



die politische Einheit ohne die religiöse ein Gebäude ist ohne Fundament, welches bei dem nächsten besten Sturm auseinanderfällt. Wir erinnern nur in dieser Beziehung an die Wichtigkeit der Kirche und Schule und an die Nothwendigkeit, der Jugend des Einigen Deutschlands auch eine einheitliche Erziehung in Glaubenssachen zu geben.

Aber abgesehen davon, daß Deutschlands Einheit in Glaubenssachen ein Vortheil für uns und die solideste Bürgschaft unserer künftigen Größe als Nation wäre, erscheint uns die Christuslehre noch in einer anderen Beziehung als die einzige Hilfe aus der gegenwärtigen Bedrängniß. Diese Lehre enthält nämlich die Lösung des großen Räthfels, auf welche Weise man ohne Communismus und ohne Eigenthumsvertheilung den Armen zu Hilfe kommen kann und muß. Bevor wir auf die Beweise hiefür eingehen, halten wir für passend, zu erklären, daß wir alle und jede Verächter gegen den Redakteur dieser Blätter, als besüßliche er etwa kommunistische Tendenzen, auf das entschiedenste zum Voraus zurückweisen.

Das Christenthum allein löst das Räthsel der Arbeiterfrage, an welcher sich gegenwärtig fast alle Völker Europas vergebens abmühen.

Wie ist es aber möglich, daß eine Lehre, welche eine so große Segnung enthält, in achtzehnhundert Jahren dieselben nicht entfallen kann?

Wir wollen suchen, diese Frage einfach und klar zu beantworten.

Die Fürsten und Gewaltigen der Erde nahmen nämlich das Christenthum an und bekamen sich seitdem zu demselben, ohne es anders anzuwenden, als ein Hausherr seinen Knecht. Wohl bauten sie Klöster und Kirchen, wohl nannten sie sich Päpste, Bischöffe und Schürmer des Glaubens, aber sie unterließen es, die ersten, eifrigsten und stärksten Diener dieser erhabenen Lehre zu seyn. Sie unterließen es, ihre staatlichen Einrichtungen ganz in diesem Geiste der Wahrheit zu treffen, und ihre Völker auf den höchsten Grad des Glücks und der geistigen Freiheit zu erheben.

Das soll nun, trügen nicht alle Zeichen der Zeit, in der nächsten Zukunft anders werden. Nicht aus den überprudelnden Köpfen einerseits und nicht aus der Weisheit gelehrter Theoretiker anderseits wird das große Wort hervorgehen, bei dessen Sprache selbst die wildesten Elemente der Rohheit unien und der Despotismus oben sich lauschend hinstellen, sondern aus des Volkes Brust herab muß der Himmelskang der Wahrheit dringen. Wir suchen hierüber die Gefühle des Volkes, das wir kennen, in Worte zu bringen.

Der Unterschied im Besitz von Vermögen ist erlaubt. Das Maß von Vermögen, das Jeder erwirbt, ist ein Naturrecht, das ebensovienig angetastet werden kann, als die größere Körperstärke des Einen gegen den Andern. Aber darin, daß jede Art von Vermögen auf eine für die Nebenmenschen nützliche Weise angewendet wird, liegt das ewig wahre Prinzip des Friedens und des heiligen Reichs Gottes, um das wir alle Tage in der zweiten Bitte des Vaterunfers beten.

Wenn wir nun für diese neue Zeit, welche alle Völker von jeher im Geiste dunkel ahnten, vorarbeiten wollen, so beginnen wir damit, daß wir den Zustand des Schein-Christenthums, in dem die Menschheit so lange seufzte, klar und faßlich entwickeln.

Wenn wir von Schein-Christenthum reden, so verstehen wir darunter nicht das religiöse Leben der Einzelnen, denn unter diesen lebten zu allen Zeiten unerschrockene Kämpfer für die Wahrheit, sondern wir meinen damit das religiöse Leben der Völker als solcher in Bezug auf ihre politischen und gesellschaftlichen Einrichtungen. Diese waren und sind in der That traurig, daß, so lange nicht die Grundsätze des geordneten Familienlebens in das Leben der Gesamtfamilie eines Staats eingeführt sind, periodisch wiederkehrende Kriege zur Verhütung eines Theiles der Menschheit eine traurige Nothwendigkeit bleiben. Diese Verhütung hat nun, wenn wir die Geschichte ins Auge fassen, in so furchtbare Weise seit Jahrtausenden stattgefunden, daß wir mit Grauen den Blick wegwenden müssen von den Verheerungen und der Verwilderung der früheren Kriege. Sie waren und sind im Innern die Folge der Härte der Besitzenden

gegen die Armen, nach Außen meist die Wirkung der sogenannten Ueberschwemmung, die Strömungen der Noth und Bedrängniß.

Su wie weit nun die christliche Lehre hierauf Einfluß haben sollte und ihn leider nicht hat, das wollen wir an Einem großen schlagenden Beispiel beweisen, dem tausend kleinere an die Seite gesetzt werden können. Hätte das Haus Rothschild z. B. eine Ahnung gehabt von den ungeheuren Pflichten, die ihm sein großartiger Geldebesitz nach dem christlichen Princip auferlegt, so hätte es durch Anlage eines kleinen Theiles seiner Kapitalien in der Schlesienschen Industrie die 40,000 verhungerten Schlesiens vom Tode retten können. Statt dessen trieb dieses Haus einen Handel mit Staatspapieren, der von Zeit zu Zeit eine Anzahl kleiner Kapitalisten dem Untergang zuführt, und an Gefährlichkeit den Spielhöllen der Väter nicht viel nachsteht.

Mit der Beschreibung des Glensds, das aus der Nichtbeachtung des Grundfases: daß der Besitz zwar ein Recht ist, aber zugleich auch eine heilige Pflicht, schon hervorgegangen ist, könnten ganze Bände angefüllt werden. Namentlich die neuere Zeit ist reich an Beispielen der gänzlichen Vernachlässigung dieser Pflicht, indem z. B. ein Theil der Kapitalisten seine baaren Mittel dem Verkehr entzieht, um solche entweder im Auslande anzulegen oder zu verbergen. Der Volksglaube setzt zwar die letztere Handlung in die Kategorie der Verfälschung der Markungssteine, indem er von denen, die Geld verscharen, annimmt, daß ihr Geist einst dabei wandeln müsse; aber so tief auch die Bedeutung seyn mag, den dieser Aberglaube hat, so scheinen sich doch unsere Geldbesitzenden wenig darum zu kümmern!

Deßhalb erklären wir den Einfluß des Christenglaubens, welcher die Anwendung aller geistigen, seiblichen und pecuniären Kräfte zur Beschäftigung und Ernährung der Armen, überhaupt zum Wohle der Gesamtheit in dem Worte Nächstenliebe ausdrückt, als den großartigsten, wenn er gleichsam von Regierungswegen angewendet wird. Nur so, wenn der Christenglaube von der Souveränität des ganzen Volks, statt von einem Fürsten oder der Hierarchie, getragen wird, können große Charaktere entstehen, welche auch die niederen Klassen der Völker mit Tugend und Rechtschaffenheit durchdringen. Die Pflanze des Christenthums, früher auf den heidnischen Wildstamm gezwängt, wurde seither durch die wilden Schossen des alten Heidenthums immer wieder überwachsen; aber die Zeit scheint zu nahen, wo es ein fruchttragender Baum werden soll, unter dessen Schatten sich die Völker der Erde friedlich nebeneinander lagern.

Niemand wird uns deßhalb einer sentimentaln Frömmelrei zeihen, wenn wir dem großen Zwecke, das Christenthum ins praktische Leben einzuführen, namentlich in den Sonntagablätern einen Theil unserer Kräfte weihen. Wir werden dieß thun selbst für den Fall, von mancher Seite darüber getadelt zu werden, denn Hunderttausende, ja Millionen Menschenleben hängen davon ab. Eine heilige Pflicht ist es für diese in die Schranken zu treten.

Ueber Volkswehr.

Dem Vernehmen nach soll nun mit Einführung der Volkswaffen energischer zu Werke gegangen und das Einüben der Landwehr mit Ernst gehandhabt werden, was Jedem, der die Wichtigkeit der Volkswehr zu schätzen weiß, nur erfreulich sein kann, und so wird auch jeder Landwehrpflichtige mit Lust und Liebe dieses bezweckenden Maßregeln entgegenkommen. Aber ein Hinderniß macht sich jeden Tag fühlbarer und stündlich kann man es in der Frage hören: wie verhält es sich in pekuniärer Beziehung mit Anschaffung der Waffen? es ist nicht allein der vollkommen Besitzlose, welchem es in der jetzigen Zeit unmöglich ist, sich die nöthigen Waffen zu kaufen, sondern auch der kleinere Handwerker, der niedere Beamte kann unmöglich die Summe zu seiner vollkommenen Bewaffnung aufbringen und doch auch kann dem Staate so wenig, wie den einzelnen Gemeindegliedern angemuthet werden, die Waffen unentgeltlich an den Minderbemittelten zu liefern, ebensovienig als es sich mit der Tendenz der Volkswaffenverträge, daß die Waffen Eigenthum der Gemeinde bleiben und nur im Fall der Noth und des Gebrauchs verab-

011

009

015

005

020

060

110

510

Ende

Anfang